

Zum Problem der Visionen

Von GERDA WALTHER

Wie ich mich seit Jahren zu zeigen bemühe, sind phänomenologisch-ontologische Analysen als Grundlagenforschung wie für jede Disziplin so auch für die Parapsychologie (als Wissenschaft von den sogenannten „okkulten“ Erscheinungen) und verwandte Grenzwissenschaften unerlässlich¹, wenn anders sie nicht durch begriffliche Unklarheiten und falsch gestellte Probleme von vornherein in die Irre gehen wollen. Zumeist begnügt man sich damit, allzu voreilig mit gewissen durchaus nicht gründlich genug geklärten Bezeichnungen wie etwa „Halluzinationen“, „Visionen“, „Phantome“, „Erscheinungen“ usw. zu operieren, um dann gleich dazu überzugehen zu erklären, daß es „nichts anderes als“ sei, „nicht geben kann“, keine „objektive Realität“ besitze, nur „auf Einbildung beruhe“, so und so „zustandekomme“ usw. Dies alles hat vielleicht seine Richtigkeit, – vielleicht auch nicht – jedenfalls muß der exakte Forscher, ehe er dergleichen behauptet, zunächst einmal in entsagungsvoller Bescheidenheit untersuchen, welche Phänomene er da vor sich hat, indem er erstens die „Gegenstände“ und die sich auf diese beziehenden Begriffe klärt, also eine ontologisch-noematische Frage stellt. Zweitens muß langsam Schritt für Schritt erforscht werden, wie sich das alles dem Bewußtsein gibt, wie es erlebt und erfahren wird, ganz abgesehen von der Frage nach der Entstehung, der äußeren Realität usw. – dies alles bleibt vielmehr bei solchen im engeren Sinne phänomenologischen (noetischen) Untersuchungen zunächst einmal völlig dahingestellt, „eingeklammert“ im Sinne Husserls, was ganz abgesehen von der methodologischen Bedeutung auch die Vorurteilslosigkeit in der Zuwendung sehr erleichtert.

Selbstverständlich gab und gibt es, wie anderswo so auch in der Parapsychologie, sehr viele derartige Analysen², sowohl ontologische als auch phänomenologische im engeren Sinn. In gewisser Weise ist ja die Phänomenologie die Lehre von dem „Selbstverständlichen“, wie Husserl mitunter scherzhaft zu sagen pflegte. Woran es vielfach fehlt, ist jedoch die bewußte, strenge Selbstbescheidung auf solche Analysen und ihre minutiöse Durchführung. –

Als Beispiel, worum es geht, sollen hier einige grundsätzliche phänomeno-

¹ Vgl. etwa meine Untersuchung zum internationalen Parapsychologenkongreß in Utrecht 1953: „Die Bedeutung der phänomenologischen Methode Edmund Husserls für die Parapsychologie“ in: „Psychophysikalische Zeitschrift“ 1955, H. 2/3, Verl. Pustet, Tittmoning, auf Französisch mit unwesentlichen Fehlern in „La Science et le paranormal“ (Kongreßbericht) hg. vom Institut Métapsychique in Paris, 1955; englische Zusammenfassung: Proceedings of the First International Conference of Parapsychological Studies, Parapsychology Foundation, New York 1955. – Ferner: „Die innerseelische Seite parapsychologischer Phänomene“, Ztschr. „Neue Wissenschaft“, Zürich-Oberengstringen, 6. Jahrg. (1956/57) H. 11/12 und 13.

² Geradezu klassisch ist da z. B. die Analyse der angeblichen Geistererscheinungen bei G. N. M. Tyrrell, „Apparitions“, 2. Aufl. London 1953, Gurney/Meyers/Podmore, „Phantasms of the Living“, 2. Aufl. London 1918 u. a. m.

logisch-ontologische Erwägungen zum Problem der Visionen und damit verwandter Phänomene folgen. Selbstverständlich kann es sich dabei angesichts des begrenzten zur Verfügung stehenden Raumes nur um Hinweise, Blickrichtungen für weitere Untersuchungen, nicht um abschließende, erschöpfende Analysen handeln.

Ganz allgemein und damit ziemlich ungenau kann man sagen: eine Vision ist etwas Gesehenes, ein „Sehding“ (dem in den „Auditionen“ Gehörtes entspricht), das angeblich einer Gesichtswahrnehmung sehr ähnelt, sich aber durch geringere Wirklichkeit von ihr unterscheiden soll, — das es „nicht gibt“, wie man hinzuzufügen geneigt ist. Das aber wäre schon eine unzulässige Wertung, bzw. erkenntnistheoretisch-metaphysische Deutung, die von der phänomenologischen Analyse ausgeschlossen werden muß, wenn sie sich auch darauf stützen mag als Folgerung, als Ergebnis der phänomenologischen Untersuchung.

In den Visionen also „sieht“ man etwas, man denkt dabei vor allem an im Wachbewußtsein Gesehenes, spricht aber mitunter auch von Traumvisionen. Schon hier beginnen die Schwierigkeiten. Was ist der Unterschied zwischen Wach- und Traumvisionen in ihrer phänomenalen Gegebenheit?

Es fehlt bereits an erschöpfenden Analysen des phänomenologischen Eigenwesens der Träume. „Ich sah mich im Traum . . .“ hört man immer wieder. Dann müßte man sich selbst also so erleben, wie ein Filmschauspieler sich sieht, wenn er einen Film betrachtet, in dem er selbst mitspielt. Bei der Analyse meiner eigenen Träume und dem Befragen anderer stellte und stelle ich aber immer wieder fest, daß davon gar nicht die Rede ist. Man „sicht sich“ keineswegs, sondern „befindet sich“, sofern man selbst überhaupt auftritt, mitten in einer Situation, wie im Leben auch, nur daß alles zwar intensiv erlebt wird, aber doch nicht streng genommen mit äußeren Wahrnehmungen verknüpft ist. Man behauptete, Träume seien „schwarz-weiß“, Visionen farbig. Auch das stimmt so nicht, wenn man es wörtlich nimmt, die Träume müßten sonst ja den alten schwarz-weiß Filmen genau gleichen, was nicht der Fall ist. Andererseits träumt man ja auch von farbigen Dingen. Mir scheint, der Unterschied liegt darin, daß phänomenologisch gesprochen die Traumwelt viel eher Vorstellungen, einem, oft freilich äußerst intensiven, Leben in Vorstellungen, Vorstellungsabläufen, entspricht, als Wahrnehmungen, Wahrnehmungsabläufen. Allerdings aber in solcher Form, daß der Erlebende sich gar nicht bewußt ist (zumeist wenigstens), gar nicht darüber nachdenkt, daß er eben „nur in Vorstellungen“ lebt und erlebt, seien sie nun visuell oder bloße „Leerintentionen“, die doch sehr intensiv sein könnten. Wie man ja auch bei der Lektüre, in der Erinnerung usw. alles andere vergessend ganz in Vorstellungen oder Intentionen „aufgehen“ kann.

Wir wollen festhalten: sind die Visionen immer oder mitunter lediglich solche Vorstellungen, wenn auch intensivster Art, oder mehr?

Ähnliches gilt übrigens auch für die Halluzinationen, vor allem die positiven etwa in der Hypnose, denen ex definitione keine äußere Wirk-

lichkeit zukommt, die aber angeblich von Wahrnehmungen nicht unterschieden werden. Der springende Punkt ist, ob sie von diesen nicht unterscheidbar sind, oder eben auf Grund der besonderen Erlebnisweise des Subjektes nur nicht bewußt von ihnen unterschieden werden, obwohl es sich auch hier eigentlich lediglich um sehr intensive Vorstellungen handelt, denen der Erlebende sich hingibt. (Mein Lehrer Prof. A. Pfänder vermutete Letzteres.) Auch dies wäre genau zu klären.

Davon unabhängig gibt es nun aber auch visuelle Gegebenheiten, die nicht im Schlaf, nicht als Traum auftreten, sondern bei hellem Wachbewußtsein, die mehr sind als noch so intensive Vorstellungen und doch sich von äußeren Wahrnehmungen unterscheiden, obwohl sie ebenfalls farbig sind. (Schwarz-weiß sind auch Farben, sie können aber auch bunt sein.) Sie treten auf bei *g e s c h l o s s e n e n A u g e n*, also sozusagen im Augengrau. (Sind aber doch keine Nachbilder oder durch Reiben, äußeren Lichteinfall usw. hervorgerufene Gegebenheiten.) Sie können in schönen, farbigen Mustern als bunte Blumen u. dgl. m. auftreten. Möglicherweise bestehen sie bei manchen Menschen fort, auch wenn diese die Augen öffnen (mir ist das noch nicht gelungen) und bilden dann die mit unheimlicher Schnelligkeit nachgezogenen Vorlagen, nach denen viele Malmedien arbeiten, sofern sie hierbei überhaupt etwas vor sich sehen. (Nicht alle haben ja angeblich *solche Visionen*, sie sagen aus, ihre Hand werde geführt und sie wüßten selbst vorher nicht, was entsteht.)

Jedenfalls haben wir hier wirkliche Gegebenheiten mit Wahrnehmungscharakter, die aber teils bei geschlossenen Augen in einer inneren Welt, teils bei offenen Augen die äußere Wahrnehmungswelt überlagernd auftreten. Ob die Gegebenheiten der *Eidetiker* sich ebenfalls so darstellen, kann ich schwer entscheiden, da eine Überprüfung durch den verstorbenen Dr. K. Schmeing ergab, daß ich nicht Eidetikerin bin. Jedenfalls handelt es sich dabei nicht um *wahrnehmungsartige Erinnerungsbilder*, da auch Blumen und Tiere auftauchen, „die es nicht gibt“; soweit sich nachprüfen läßt, nie vorher geschauten Muster usw. Es wäre nun also zu untersuchen, ob diese *Visionen* genau *äußeren Wahrnehmungen* entsprechen, ob sie sich phänomenologisch (nicht nur in der nachträglich festgestellten Art des Zustandekommens) von ihnen unterscheiden oder nicht.

Die nächste Frage ist, ob alle Visionen mit Wahrnehmungscharakter solcher Art sind? Dann gäbe es also welche, die in dem inneren Sehraum („Augengrau“) auftreten, gleichgültig, ob die Augen geöffnet oder geschlossen sind. Im ersteren Fall dürften sie dann mit der „normalen“ äußeren Wahrnehmung sozusagen gekoppelt sein, zu ihr hinzu kommen.

Es wird aber auch von Visionen berichtet, die nicht in dieser Weise an den „inneren Sehraum“ gebunden sind, (– soweit man überhaupt darauf achtet, was meist kaum der Fall sein dürfte, weil weder die erlebenden Subjekte noch die sie befragenden Forscher gelernt haben, auf dergleichen zu achten –) die „wie anderes Wahrgenommenes“ ebenfalls „*d r a u ß e n i m R a u m*“ stehen, in der „gesehenen Außenwelt“, sich aber doch „irgendwie“ von ihr unterscheiden.

Wie verhält es sich damit? Es wird mitunter gesagt, solche Visionen seien sozusagen „durchsichtig“, „dünner“, „blasser“ als die „realen Dinge“. Man darf das nicht mit Farblosigkeit verwechseln, als wären sie etwa nur „grau in grau“, „nebelartig“ oder dergleichen. In Trickfilmen werden Erscheinungen und Visionen allerdings oft so dargestellt. (Man denke an die Schattengestalt Siegfrieds neben dem kämpfenden Gunther in dem alten Nibelungenfilm, oder die „Muttergottes“ im Lourdes- und Fatimafilm.) Menschen, die schon wirkliche Visionen hatten, behaupten jedoch, es seien dies alles nur dürftige, inadäquate Annäherungen an das von ihnen erlebte Phänomen. Es sei auch nicht etwa so, wie wenn man in der Straßenbahn die Spiegelbilder der Fahrgäste auf der anderen Seite im Fenster erblickt, während zugleich die äußere Landschaft draußen vorbeizieht und durch sie hindurchschimmert. Der Unterschied liegt nicht nur darin, daß diese Spiegelbilder farbig sind – auch Visionen können sehr wohl farbig sein. (Ania Teillard z. B. erklärt sogar in ihren Vorträgen über Träume und Visionen, letztere unterschieden sich gerade durch ihre intensive Farbe von allem anderen.) Die Farben der Visionen sind angeblich oft viel leuchtender und strahlender, als diejenigen der „äußeren“ Alltagswelt. Man hat also den Eindruck, als handle es sich hier um „Wahrnehmungen“ eigener Art, die gleichzeitig mit den „normalen“ auftreten, bzw. auftreten können, mit ihnen gekoppelt, in sie hineinkomponiert; dies aber nicht unbedingt sein müssen. (Es gibt ja auch Visionen im Dunkel der Nacht, in dem in der Außenwelt fast nichts sichtbar ist.) Demnach scheinen sie irgendwie eigener Art, ein „U r p h ä n o m e n“ zu sein, so daß der Geübte sie sehr wohl von den äußeren Wahrnehmungen unterscheiden kann.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß diese Unterscheidung (wie schon die große heilige Theresia von Avila betonte) oft sehr schwierig ist, vor allem bei den phänomenologisch ungeschulten Laien, die jawohl vor allem über solche Erlebnisse berichten.

Es ist dann immer wieder Sache des Forschers, sich um eine Klärung der Frage zu bemühen, ob es sich dabei handelt um:

- 1) sehr intensive V o r s t e l l u n g e n ,
- 2) oder vielleicht sehr intensive Erinnerungsbilder, die auftauchen:
 - a) im inneren Sehraum,
 - b) im äußeren Wahrnehmungsraum;
- 3) oder um wirkliche (farbige) W a h r n e h m u n g e n (Wahrgenommenes) eigener Art, die auftauchen:
 - a) im inneren Sehraum,
 - b) im äußeren Wahrnehmungsraum, gekoppelt mit dessen Gegebenheiten.

Es ist dann zu fragen, ob es sich vielleicht nur um I l l u s i o n e n handelt, also etwa um eine Umdeutung, Ergänzung usw. äußerer Sehdinge, wie etwa beim „Hineinsehen“ von Gesichtern, Gestalten usw. in Wolken, Flecke an der

Wand, Formen von Bäumen, Felsen, Bergen usw.³ (Ähnliches gibt es natürlich auch auf dem Gebiet der Auditionen.) Bei unbewegt an einer Stelle verharrenden, visionären Gestalten ist dergleichen ja eher möglich, als bei sich bewegendem, oder dem Schauen von Situationen, Ereignissen usw. Jedenfalls ist es keine „Widerlegung“ einer Vision, wenn dem Visionär vorgehalten wird, es sei doch kein Fußabdruck im Erdboden zu sehen, das Gras sei nicht niedergetreten, wo eine Erscheinung stand usw. Zur Klärung, ob es sich um „Phantasie“, bloße Vorstellungen, Schauungen oder was sonst handelt, kann dergleichen beitragen, mehr nicht. Wie z. B. Tyrell² ausführt, verhalten sich Erscheinungen nämlich oft ganz anders, als äußere Wahrnehmungsgegenstände, sie „schweben“ oft in größerer oder geringerer Höhe über dem Boden, bewegen die Füße nicht, wenn sie weiter gehen – sofern sie überhaupt welche haben, was durchaus nicht immer der Fall ist. Manchmal werden sie – perspektivisch richtig – hinter dem Erlebenden „gesehen“, ohne daß er sich umdreht, manchmal freilich verhalten sie sich auch peinlich genau so, „als ob“ sie der Außenwelt angehörten. Mitunter sind es auch nur „Brustbilder“, deren Unterteil wie in Nebel zerfließt. Dann wieder werden Gesamtsituationen, etwa Zimmer mit den (dem Erlebenden bekannten oder unbekanntem) Personen in der richtigen Perspektive geschaut usw. usw.⁴ Es scheint hier keine allgemein und für jeden Einzelfall gültigen Gesetze zu geben. Um so wichtiger ist es, Typisches herauszuarbeiten und jeden Fall sorgfältig zu studieren! –

Neben solchen Visionen, die mehr oder weniger äußeren Wahrnehmungen gleichen und sich auch deutlich von intensiven Vorstellungen unterscheiden lassen, scheint es aber auch andere, wesentlich verschiedene Schauungen zu geben, in denen weder von intensiven Vorstellungen, noch aber auch von einem Analogon zur äußeren Wahrnehmung gesprochen werden könnte, wo gleichsam alles „wie aus Licht gewoben“, „gesehen und doch nicht gesehen“ wird. Schon die heilige Theresia unterscheidet diese von den anderen, die mehr „der Einbildungskraft“ in ihrer Anlehnung an äußerlich Wahrgenommenes entsprechen, und die sie deshalb eher für Truggebilde, nicht für Übersinnliches hält⁵, denen also keinerlei „Realität“ zukomme.

„Realität“ – was kann das aber hier überhaupt heißen?! Wenn alle diese Verschiedenheiten in der Gegebenheitsweise herausgearbeitet und beschrieben wurden, führt uns diese Frage einen Schritt weiter über die eigentliche Phänomenologie hinaus, die es ex definitione ja nur mit „Gegenständen des Bewußtseins als solchen“ (eben Phänomenen), nicht aber mit ihrem Wesen, ihrem Sein, ihrer „Objektivität“, ev. Be-

³ Leyendeckers „Phänomenologie der Täuschungen“, Halle 1913, ist hier noch immer nicht überholt!

⁴ Unter vielen gleichwertigen Fällen vgl. etwa den in meinem Aufsatz „Aufklärung von Verbrechen durch Hellschen“ (Neue Wissenschaft, 2. Jahrg., H. 3, Dez. 1953) erwähnten schwedischen, von Dr. Sydney Alritz (aus „Psyke“ 1907) übernommenen der Edla Karlsson.

⁵ Vgl. auch die Analysen in meinem oben erwähnten Aufsatz über „Die innerseelische Seite parapsychologischer Phänomene“ insbes. Teil II (NW Januar 1957) und ganz allgemein meine „Phänomenologie der Mystik“, Olten 1955.

wußtseinsunabhängigkeit, zu tun hat. Das ist vielmehr eine Frage der Ontologien, der Erkenntniskritik und schließlich auch der Metaphysik.

Wenn den Visionen keine objektive Realität zukommt, so muß das wesensnotwendig heißen, daß sie in ihrem Sein, — So-sein und Dasein, — vom erlebenden Subjekt abhängig sind, von ihm „gehalten“ werden. Stimmt das und wie geht das zu?

Man hat da ein schönes Wort bei der Hand: es sind eben „Projektionen“. Was aber heißt das eigentlich? Gleichen sie den Steinchen, die aus einer Kinderschleuder hinausgeschleudert werden?! Die materialistische Ansicht, das Bewußtsein bestehe aus Bildern, Abbildungen der Wirklichkeit, die gleich Klötzchen im Gehirn liegen, dürfte ja wohl endgültig überwunden sein. Nach Husserl ist das Bewußtsein wesentlich charakterisiert durch *Intentionalität*, „wissen um“, „Bewußtsein von“ etwas. Daß dies ein Erschaffen des Gegenstandes, bzw. eine Projektion sei, ist damit nicht gesagt. Ein Abbilden ist es freilich auch nicht, sonst müßte jede Photographie, jeder Filmstreifen ja schon Bewußtsein haben, bzw. sein! Nach Husserl ist es bald ein Formen, „Konstituieren“ des Gegenstandes, dem dieser von sich aus aber entspricht, das er erfüllt, bald eine Explosion, Nicht-erfüllung durch ihn, wodurch er eben seine Selbständigkeit, seine Unabhängigkeit vom Bewußtsein kund tut.

Eine Projektion liegt also nur vor, wenn entweder etwas Neues erschaffen wird, dem nichts Äußeres, Seinsunabhängiges entspricht, oder aber, wenn etwas anders aufgefaßt, gedeutet wird, als es ist. Dies letztere liefe auf die oben schon erwähnten Illusionen hinaus. (Die sich etwa ein Liebhaber macht, wenn er sein Idealbild, seine „Anima“ in einer Frau sieht, die in Wirklichkeit ganz anders ist.)

Gibt es aber so etwas wie Neuschaffungen eines Nicht-vorhandenen durch das Bewußtsein, das dann doch wie etwas Vorhandenes erlebt wird? Wir sahen schon, daß dies bei intensiven *Vorstellungen* der Fall sein kann. Wenn es aber *Wahrnehmung*scharakter hat?

Entspricht dieser der äußeren Wahrnehmung, so könnte es allenfalls eine *Materialisation* sein, worunter man in der Parapsychologie ein Gebilde versteht, das von gewissen Menschen (Medien) ausgesondert wird und entweder amorph bleibt oder eine Gestalt annimmt. Diese, freilich sehr umstrittene, „Substanz“ wird Teleplasma oder Ektoplasma genannt, sie ist mehr oder weniger verdichtet, sichtbar oder unsichtbar, kann aber in der realen Umgebung Veränderungen vornehmen, mitunter photographiert werden⁶. Sie tritt als schleierartiges Gebilde, als teigartige Masse, aus der gesichtartige Formen gleichsam herausmodelliert werden⁷, oder als flaches, wie aus Papier oder Stoff ausgeschnittenes Gesicht, als Kopf, ja als ganze Gestalt⁸ auf. Ob es sich dabei nicht um Betrug handelt, ist hier nicht der Ort zu entscheiden, das würde viel

⁶ Vgl. Dr. E. Osty, „Les pouvoirs inconnus de l'esprit sur la matière“, Paris 1932, oder F. W. Warrick „Experiments in Psychics“, London 1938:

⁷ Vgl. T. Glen Hamilton, „Intention and Survival“, Toronto 1942.

⁸ Vgl. etwa v. Schrenck-Notzing, „Materialisationsphänomene“, München, 2. Aufl. 1923.

zu weit führen. Als Phänomen beansprucht es jedenfalls von einem Menschen ausgeschieden und wieder resorbiert — also wirklich „projiziert“ — und entweder von ihm selbst (bzw. seinem Unterbewußtsein) oder einem äußeren Einfluß geformt zu werden. Diese *M a t e r i a l i s a t i o n e n* gehören durchaus zur realen Außenwelt, werden wie diese wahrgenommen und mechanisch registriert, sie sind also jedenfalls *k e i n e V i s i o n e n* (wenn auch physisch „projiziert“, vom Medium seins-abhängig). Darauf allein kommt es hier an.

Wenn dagegen Visionen als vom Subjekt seinsabhängig erlebt werden, dürfen sie als Halluzinationen anzusprechen sein. Nun kommt ihnen aber sehr oft ausgesprochener Selbtsändigkeitscharakter ihrem phänomenalen Gehalt nach zu, sie werden als etwas erlebt, das völlig unabhängig vom Erlebenden auftaucht und verschwindet, — mitunter werden sie auch von mehreren Personen zugleich erschaut⁹.

Es muß ontologisch geklärt werden, was vorliegt, wenn die Vision, bzw. das in der Vision Erschaute, sich als seinsunabhängig vom Erlebenden, also in diesem Sinne „real“, „objektiv“, „wirklich“ darstellt. (Was nachträglich oft durch bestimmte Ereignisse bestätigt wird, die dem Erlebenden zur Zeit der Vision unbekannt waren.)

Auch hier wäre zuerst phänomenologisch zu fragen, ob es sich um eine intensive Vorstellung, eine Wahrnehmung besonderer Art (man spricht von außersinnlicher Wahrnehmung), oder vielleicht um eine geistige Schauung handelt. Man denke etwa an den berühmten Brand von Stockholm, der von Emanuel Swedenborg gleichzeitig in einer Vision geschaut wurde, an die zahlreichen Fälle, in denen ein Unglücks- oder Todesfall in der Ferne genau gleichzeitig von einem anderen Menschen „gesehen“, oder jedenfalls irgendwie „miterlebt“ wurde, ob in einer intensiven Vorstellung oder einer Wahrnehmung wurde meist nicht zu klären versucht. In diesen letzteren Fällen nimmt man die wohl als erwiesen zu betrachtende *T e l e p a t h i e* an. Auch hier aber fragt es sich dann, ob das Erlebte ein *M i t e r l e b e n* dessen ist, was der telepathische „Sender“ selbst erlebt (etwa ein Autounfall mit seiner genauen Lage in den Trümmern eines Omnibusses) — oder ob das Mitschwingen mit dem Erleben des Senders vielleicht beim Empfänger eine Vision auslöst. Diese wäre dann je nachdem völlig vom Sender seins-abhängig, vom Empfänger aber seins-unabhängig, oder aber bis zu einem gewissen Grad zwar als Anstoß oder Auslösung vom Sender abhängig, vom Empfänger unabhängig, oder aber vom letzteren im Vollzug ebenfalls teilweise mitbestimmt.

Es ergibt sich hieraus ohne weiteres, wie wichtig die Klärung dieser mehr ontologischen, wenn nicht gar genetischen Fragen für die Bewertung von Visionen, vor allem auch von religiösen „Erscheinungen“ ist. Diese könnten bei aller

⁹ Vgl. etwa den berühmten „Census of Halluzinations“ in den Proceedings der British Society for Psychical Research, vol. X, part. 26, 1894. Ferner meinen bereits erwähnten Aufsatz in der NW, Januar 1957, oder auch Ania Teillard, „Traum und Jenseitserfahrung“, N. W. März/April 1958, sowie ihr demnächst bei O. Reichl, Remagen, erscheinendes Buch „Jenseitserfahrung in Traum und Vision“, um etwas aus der allerletzten Zeit zu erwähnen.

Subjektivität in der Gestaltung (sogar bei der Anknüpfung an Erinnerungsbilder) in ihrem Ursprung, in der auslösenden Ursache, mitunter doch auf etwas Übersinnliches, wenn nicht gar Übernatürliches hinweisen. (*Gratia supponit naturam.*) Das freilich führt noch weiter, sowohl über die Phänomenologie als auch über die Ontologie hinaus zur Metaphysik und Theologie. Es zeigt sich aber, wie wichtig auch für diese die Klärung der rein phänomenologischen und ontologischen Fragen auf Grund genauer Analysen des Erlebten ist.